



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzhand, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$  S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$  S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$  S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$  S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 2.

Leipzig, Sonnabend den 3. Januar 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Berliner Briefe.

I.

Weihnachten. — Reklame und Propaganda. — Konservative Presse und schöne Literatur. — Wann ist ein Künstler Gewerbetreibender? — Export nach dem Balkan. — Vermischtes.

Genaueres über das Weihnachtsgeschäft des Berliner Buchhandels vermag ich noch nicht zu sagen — das ist Gegenstand einer besonderen Umfrage, und ich möchte auch an dieser Stelle die Kollegen bitten, möglichst vollzählig meine Fragen zu beantworten. Was man über das Weihnachtsgeschäft im allgemeinen hört, ist leider nicht erfreulich. Vielfach wird dem schlechten Wetter, das für Berliner Weihnachten allmählich typisch wird, die Schuld gegeben; m. E. mit Unrecht. Weihnachtseinkäufe pflegen lange vorher nach Art und Preis überlegt zu werden, sie sind mehr oder weniger Pflichtgeschenke, so daß ich an einen Wegfall des Einkaufs wegen schlechten Wetters nicht glaube. Wohl aber kann die Witterung innerhalb Groß-Berlins gewisse *Ver-schiebungen* insofern hervorrufen, als die Vorortbewohner — und das ist gerade das kaufkräftige Publikum — bei schlechtem Wetter nach Möglichkeit an Ort und Stelle kaufen und die Fahrten »in die Stadt« einschränken. Die näherliegende Erklärung ist wohl die immer mehr zunehmende schlechte Wirtschaftslage, die auch in einer erschreckenden Zunahme der Arbeitslosigkeit ihren Ausdruck findet. Der Buchhändler, der als Kaufmann aus allen Blumen Honig saugen muß, sollte, nebenbei gesagt, in dieser Zeit die soziale Literatur (Frage der inneren Kolonisation usw.) mehr ins Schaufenster stellen, denn diese Probleme werden in den Zeitungen jetzt dauernd behandelt und finden naturgemäß auch bei den Lesern starkes Interesse.

Nicht ganz so pessimistisch scheint die Lage zu sein, wenn man sich nicht auf den Detailhandel beschränkt, sondern das gesamte Berliner Wirtschaftsleben betrachtet. In einem Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1913, der in der letzten Sitzung der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin zum Vortrag kam, bemerkte der Präsident des Kollegiums zum Schluß folgendes: »Die Lage, in der sich Handel und Industrie am Schluß des Jahres befinden, ist für die überwiegende Mehrzahl der Geschäftszweige nicht günstig. Wenn man aber unser Wirtschaftsleben in seiner Gesamtheit beurteilen will, so bieten sich, abgesehen von der Geschäftslage im einzelnen, Momente dar, die hierbei nicht übersehen werden sollten. Die gute Ernte zweier Jahre schafft an und für sich schon eine gesunde Grundlage für die Überwindung der ungünstigen Konjunktur. Vor allem aber muß hervorgehoben werden, daß das deutsche Wirtschaftsleben durch den Gang der Ereignisse gelernt hat, sich auf eigene Füße zu stellen. Infolge der politischen Ereignisse der letzten Jahre haben sich die ausländischen Gelder, die früher in großem Umfange als vorübergehender Kredit in Deutschland placiert worden waren, bis auf ein Minimum vermindert, und trotz des Abflusses dieser Gelder steht heute der deutsche Geldmarkt so gekräftigt da, daß alle pessimistischen Urteile des Auslandes über die Kreditwürdigkeit Deutschlands zuschanden gemacht sind. Deutschland hat hier eine Stärke gezeigt, die dem deutschen Wirtschaftsleben Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein, dem Auslande aber Achtung einzulößen geeignet ist.«

Je schlechter die Zeiten, umso intensiver muß die Reklame sein. Auch der Buchhandel beginnt sich zu regen. Ich habe noch kein Jahr so viel Zeitungsinsertate, sowohl von Verlegern wie von Sortimentern, gesehen. Überall fand man Kataloge vor, unter denen ich den allerdings nicht ausschließlich berlinischen: »Das Buch des Jahres 1913« hervorhebe; und schließlich prangte auch das bekannte Buchhändlerplakat in vielen Schaufenstern; dieses weist m. E. noch einen Schönheitsfehler auf: unten befindet sich ein ziemlich großer Kasten, bestimmt, event. die Firma aufzunehmen; in Fällen, wo aber der Sortimenter keinen Firmenaufdruck wünscht, bleibt dieses große Biered einfach leer; hier müßte irgend eine neutrale Notiz stehen: »Jedes Buch kann hier zwanglos eingesehen werden« oder ähnliches.

Große Firmen, die eigene Reklameabteilungen haben, möchte ich bei dieser Gelegenheit auf die Zeitschrift *Seidels Reklame*, das Blatt der Praxis, Berlin, aufmerksam machen. Die auch drucktechnisch gut ausgestattete Zeitschrift bringt in jeder Nummer eine größere Anzahl von Reklamebildern, die technisch, künstlerisch und auf ihre spezielle Wirkung hin kritisiert werden. Daneben selbständige Aufsätze, die juristische Entscheidungen aus diesem Gebiet, patentrechtliche Fragen usw. behandeln.

\* \* \*

Vor etwa Jahresfrist hatte ich an dieser Stelle darauf hingewiesen, ein wie geringes Interesse im allgemeinen die norddeutschen konservativen Kreise der schönen Literatur entgegenbringen. Eine wertvolle Ergänzung dazu bildet ein Aufsatz des Chefredakteurs der konservativen Wochenschrift »Das neue Deutschland«, Dr. Grabowsky, worin der Tiefstand des literarischen Feuilletons in der rechtsstehenden Presse beklagt wird, eine Beobachtung, die wohl jeder, der regelmäßig Zeitungen verschiedener Parteirichtungen liest, schon gemacht hat, und deren Bedeutung allem Anschein nach von der konservativen Partei noch nicht voll gewürdigt wird. In einer Zuschrift an Dr. Grabowsky nimmt der bekannte Dichter *Börries v. Münchhausen*, der in seinen — übrigens wunderbar schönen — Balladen den konservativen Standpunkt ganz ostentativ betont, in folgender Weise Stellung:

»Sehr geehrter Herr Doktor!

Herzlichen Dank für Ihren ganz ausgezeichneten Aufsatz, der mir und tausend anderen konservativen Männern aus der Seele geschrieben ist! Es ist wirklich ein Glend mit dem Feuilleton der konservativen Presse, und jeder, der geistige Werte schafft, kann da aus seiner eigenen kleinen Erfahrung eine Menge von Erlebnissen beitragen, die man meist verschweigt, weil sie dem Dritten eitel erscheinen könnten, die aber doch alle Illustrationen Ihrer Thesen sind.

Weder die »Deutsche Tageszeitung« noch die »Kreuzzeitung« haben in den ersten zehn Jahren meiner literarischen Existenz die geringste Notiz von mir genommen (wenn ich eine Zeile [elf Worte] in einem Weihnachtsaufsatz der letzteren ausnehme). Sie übersahen mich trotz meiner ihnen doch eigentlich nahestehenden Eigenart. In derselben Zeit weist mein sorgfältig geführtes Klebebuch unter 200 anderen Besprechungen sieben des »Berliner Tageblatts« auf. Diese Herren glaubten in mir einen Dichter zu erkennen und besprachen mich — trotz meiner ihnen doch gewiß oft herzhaft antipathischen Eigenart. Ich habe überhaupt persönlich die freisinnige Presse in ihren Be-